

Schon das an die Zeitungs-Redaktionen gerichtete Verbot, irgend etwas über das Wann? Wie? und Wohin? der Kaiserreise anzukündigen, wirft ein scharfes Streiflicht auf die Situation. Da es sich bei diesem Verbot wohl schwerlich darum handeln dürfte, den „treuen Unterthanen“ durch das unvermuthete Erscheinen des Czaren eine freudige Ueberraschung zu bereiten, so bleibt nur die Annahme übrig, daß das Verbot mit Rücksicht auf die „abgheulichen Rebellen“ erfolgte, um diesen nicht Anhaltspunkte zur Veranstaltung unangenehmer Ueberraschungen zu liefern.

Bei dieser Sachlage vermögen die neuen Volkstungebungen der vom Czaren in Anspruch genommenen „treuen Unterthänigkeit“ keinen allzu großen Eindruck zu machen. Diese Unterthänigkeit wurde in Rußland auch anderen Herrschern, die weit weniger Anspruch auf die Liebe des Volkes hatten als Alexander III., reichlich bewiesen. Als Ivan der Schreckliche starb, da meinte das russische Volk. Und doch hat diese „treue Unterthänigkeit“ nicht vermocht, die Entstehung und die ungeheure Ausbreitung des „abgheulichen Rebellengeistes“ zu verhindern, im Gegentheil: beide Erscheinungen stehen in jenem offenbaren Zusammenhang, den das Dichterwort kennzeichnet: „Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Manne zittert nicht!“ Wann endlich jener erste „Lichtstrahl von Oben“, auf welchen russische Patrioten so lange warten, herableuchtet wird, bleibt nach wie vor abzuwarten. Es mag richtig sein, was so vielfach behauptet wird, daß bei der Besondereit der russischen Zustände das Zauberwort „Verfassung“ keineswegs einen raschen und gedeihlichen Umschwung herbeizuführen vermag. So viel sieht gleichwohl fest, daß in Rußland der „abgheuliche Rebellengeist“ erst dann vollständig schwinden wird, wenn sich aus der blinden und stummen Unterthänigkeit ein selbstbewußtes Staatsbürgertum entwickelt haben wird.

Ungarn.

Agram, 13. August. Der Passus in dem Erlasse über die Suspendirung der beiden Universitäts-Professoren Bojnovies und Brbanics lautet wörtlich wie folgt:

„Nachdem Sie anlässlich der hiesigen Gemeinderathswahlen durch Ihre incorrecte Haltung hervorgetreten sind und überdies im Allgemeinen sich einer Haltung schuldig machen, welche mit Ihrem Berufe nicht vereinbarlich, ja für die erzieherische Erziehung der Jugend geradezu gefährlich ist, hat der Banus befunden, Sie von Amt und Gehalt zu suspendiren und über Sie die Disciplinar-Untersuchung zu verhängen.“

Agram, 13. August. Nach dem heutigen Stande der Commissions-Arbeiten dürften noch etwa 8 bis 10 Millionen Werthe in Holzbeständen zu Gunsten des Grenzinvestitionsfonds ausgeschleift werden, wovon zunächst der Schuldsfond und der Gemeindefond dotirt und ein Religionsfond für die ehemaligen Grenzlandestheile gegründet werden soll. Der eventuelle Rest soll zum Bau der Sissel-Topusta-Karlsbader Bahn verwendet werden. Die Commissions-Arbeiten dürften erst im kommenden Jahre vollständig beendet werden, da das Vorgehen ein äußerst mühsames ist und die Arbeiten spät begonnen wurden.

Rußland.

Paris, 12. August. Nachrichten aus Moskau vom 8. August zufolge ist nachts ein fliegende Colonne von 1200 Mann Infanterie, 4 Escadronen Cavallerie und einer Artillerie nach Antikra aufgezogen, wo sich Du-Arnaud aufhält.

London, 12. August. Im Unterhause antwortete Dilke auf die Frage Stanhope's, er wisse nicht, daß Verden einen Theil des jüngen n. u. l. einverleibten Gebietes von Mittelosteu beanspruche. Verden habe diesbezüglich England keine Vorstellungen gemacht und England keinen Vorbehalt gemacht, daß England bei der Abstellung der neuen russisch-persischen Grenze vertreten sein solle; Rußland könne daher keinen solchen Vorbehalt abgeben. Dilke beantragt eine Resolution gegen den Handelsvertrag mit Persien, der persische Zoll der Regierung nicht die volle Freiheit läßt, die Prämissenfrage zu verhandeln oder die Regierung absolut länger als ein Jahr binde. — Im Oberhause bedauerte Grafen die Beschluß der Opposition betreffs der irischen Landbill, die sich weder durch die Wichtigkeit der Frage, noch durch die Majorität der Volkvertreter behaupten ließ. Marquis of Salisbury ist überaus glücklich über diesen Ton und sagt, das Haus schätze nur seine Privatinteressen und die verfassungsmäßigen Grundzüge gegen die gewaltsame Invasion der weltlichen Klerikalen. Das Oberhaus übt seine Hauptfunction aus und werde bis zu Ende aben. — Das Unterhaus verwarf den Antrag Dilke's mit 153 gegen 80 Stimmen. Gladstone sagte, in Folge der Vorgänge im Oberhause wird die irische Landbill erst am Montag erwogen werden.

Heute findet ein Cabinetrath statt, welcher die nächsten Schritte, betreffend die irische Landbill, erwägen soll. Die parlamentarische Situation ist in Folge der Haltung des Oberhauses sehr ernst. — Der „Standard“ erzählt, die Regierung werde nicht nachgeben, werde eher auf die Vorlage gänzlich verzichten. — Es verläutelt, wenn die Landbill scheitern sollte, würde das Parlament im Herbst zusammentreten und eine neue Landbill eingebracht werden. Die „Times“ meint, wenn kein Compromiß erreichbar, sei der Rücktritt des Ministeriums oder die Auflösung des

Geliebte Mutter!

Bürne mir nicht! Wenn Du diese Zeilen liest, bin ich schon verheiratet und weit von Dir entfernt. Gräfin Margareth von Schwarzenberg folgt mir aus freier Wahl. Wir lassen uns durch den alten Pfarrrer Jenner in Wilten trauen, welcher bereitwillig unsere Ehe eingetraut hat. Es umarmt und küßt Dich zärtlich Dein Sohn Eduard.

Der Brief entzant meiner zitternden Hand und ich mußte mich fügen, um nicht umzufallen; nach einer Weile nahm ich das unheilvolle Blatt, verschloß es in dem Schreibeisch und hatte nur den einen klaren Gedanken: „Was wird Graf Schwarzenberg sagen!“ — Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Es waren kaum einige Tage vergangen, da erschien der alte Graf selber auf dem Altenhof; ich stand auf ihn zu empfangen, ich wußte, es stand mit ein harter Kampf bevor, ich versuchte, mich zu fassen so gut ich konnte und wartete es ruhig ab.

Er sprach: „Frau Aem, ein trauriges Familienereignis führt mich zu Ihnen, die unglückliche Entführung meiner Tochter. Wäre mein Sohn zu Hause gewesen, konnte diese Geschichte nie passieren.“

Ich sagte ihm: Niemand könnte es mehr beklagen als ich und ich wünschte, daß es nicht geschehen wäre; mein Herzblut gebe ich darum“, sagte ich hinzu.

„Ich bin davon überzeugt, Frau Aem“, erwiderte er stolz, daß Sie keinen Theil an dem Verrath Ihres Sohnes hatten.“

„Verzeihen Sie, Herr Graf, von Verrath kann wohl nicht die Rede sein. Ihre Tochter Margareth ist mündig, sie hätte können an meines Sohnes Arm das Schicksal verfallen, sie heiratete doch wenigstens einen rechtschaffenen Mann, sie liebte sich und sie folgte ihm aus freier Wahl!“ — Ich hatte etwas heftig geantwortet.

Er fuhr zusammen und machte eine Gebärde des Unwillens. „Ich wünschte“, sagte er finstern, „sie wäre todt. Ich und mein Sohn, wir werden es ihr nie verzeihen, — es ist abgheulich, eine solche Entführung, eine solche Schmach unserem Hause anzuthun, unseren Namen so zu beschimpfen!“

Parlaments unvermeidlich. Die „Times“ und „Daily News“ erklären, die Regierung dürste nicht nachgeben. — Der „Standard“ bezaubert die Haltung des Oberhauses, spricht seine Wohlwollung über das Verhalten Salisbury's aus und sagt, Lord Beaconsfield hätte anders gehandelt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Herannaufahrt, 16. August.

— (Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. k. u. o. l. apostolischen Majestät) ist am 17. August: a) Officiers-Kaiser-Festlichkeiten auf der Garnisons-Schießstätte im jung-n. u. l. Wald, Beginn 5 Uhr Nachmittags; — b) großer Zapfenstreich um 9 Uhr Abends, wobei die Musik des 31. Inf.-Regts. drei Conspicue vor der Hauptwache aufziehen wird; am 18. August: a) Tagwache um 5 Uhr Früh vor der Hauptwache, wobei die Musik sodann die Hauptgassen der oberen und unteren Stadt mit klingendem Spiele durchzieht; — b) Parade-Ausrückung der gesamten Garajon auf dem Exercierplatze zur feierlichen Feldmesse um 8 Uhr Früh.

Am 20. und 21. August l. J. findet zur Geburtstags-Feier Allerhöchster Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. das Königs-Festlichkeiten des Herannaufahrt bürgerlichen Schützengildevereins mit folgender Festordnung statt:

Samstag, 17. Früh: Versammlung der Schützen im Saale des Schießhauses auf der Schießstätte; Begrüßung durch den Oberstlieutenant Samuel Ditto; hierauf Eröffnung des Schießens; Dauer desselben, mit Unterbrechung von 12—1 Uhr Mittags, bis 7 1/2 Uhr Abends; dann gefälliger Abend;

Sonntag, 18. Früh: Fortsetzung des Schießens bis 5 1/2 Uhr Abends, mit Unterbrechung von 12—1 Uhr Mittags; 6 1/2 Uhr Abends: feierliche Installation des neuen Schützenkönigs und Preisvertheilung, nachher Begleitung des Schützenkönigs mit Musik zum Festantritt und Langunterhaltung im Glasalon des Herannaufahrt; 7 1/2 Uhr: Königs-Festbankett, wozu die Karten à 1 fl. 20 kr. spätestens bis Sonntag Mittags, 12 Uhr auf der Schießstätte beim Vereins-Cassier, als auch in den Handlungen des Herrn Karl Wölferdt, Deltauerstraße, und des Herrn W. Müller, Bürgergasse, ausgegeben werden; 9 Uhr Abends: Beginn der Langunterhaltung; Entree für Nicht-Schützengilde-Mitglieder 50 kr. à Person Abends an der Cassa.

(Programme) zur heutigen Promenade-Musik der k. l. Militärkapelle: 1. „Fiole Wurche“, March von Suppé; 2. Ouverture zu „Dichter und Bauer“ von Suppé; 3. „Walden“, Polka-Mazur von Strauß; 4. Bruchstücke aus dem Ballet „Fida und Gio“ von Hertel; 5. Grill's Gang und Krönungsmarsch aus „Follinger“ von Reithamer; 6. „Feuer und Flamme“, Polka schnell von Strauß.

(Gefunden) wurde eine Bodennadel und ein Damen-Johannschirm.

— Diese Hitze!... Unerträglich!... Uabsehbar!... Unerbittlich!... Das sind die Schmerzensrufe, mit denen die schweißgiederte Menschheit ihrem gegenwärtig entrückten Ausdruck verleiht. Bekannt, welche sich auf der Straße begegnen, üffen sich zunächst ein paar Mal verzweifelt an und die Introduction des Gespräches bildet alsbald die Frage: „Was sagen Sie dies zu dieser Hitze?“ Wer uns in unserer Behausung aussucht, tritt uns mit denselben oder ganz ähnlichen Worten auf den Lippen, dem Schweiß auf der Stirn und dem Taschentuch in der Hand entgegen, läßt sich erschöpft auf dem ihm dargebotenen Stuhle nieder und ergeht sich alsbald in einer wahren Tirade von Verwünschungen über die heisse Temperatur.

So sind die Menschen nun: Unzufrieden in jeglicher Lage. Im Winter können sie nicht erwarten, bis es Frühling wird, damit sie Heizung und Licht sparen, die Frühlingstluft einathmen, die ersten Weiden jucken, die Frühjahrsstoben spazieren führen, die Nachtigallen schlagen hören und Frühlingstlieder singen können. Dem Frühling kann nicht rasch genug der Sommer folgen, zumal, wenn der April schlechte Launen gehabt hat und der Mai kühl und nach gemein ist. Einen lang anhaltenden Frühling vermüßigt der auf einen „guten Sommer“ geachtete, auswärtsige sogenannte Localstiller, wie der rheumatismsgeplagte, cupongetragene Hypochonder, den es nach seinem Glöpsel, Tugend, Vorwitz und wie die anderen Dete mit ihren unverwundlichen Quellen und noch unverständlicheren Preisen alle heißen, mächtig hingicht, weil er den Frühling mit seinem ewigen Temperatur- und Witterungswechsel durchaus gar nicht anziehend findet; dem jedes Frühlingstgeheim, ohne welches bekanntlich kein Frühling davonkommt, einen Stich ins Bein verleiht und der seinen Frühlingstgeheimen höchstens durch die Interjectionen auf... ah!... ah!... ah!... begleitet von einer kaum mitzuverstehernden Bewegung nach der schmerzhaftesten Stelle, Ausdruck zu geben pflegt. Dem Sommer steht endlich das zahllose Heer der Erholungsreisenden, Sommerfrischler, der Bäder-Bummeler und der eingeholten Kranken feminini generis herbei, welche letztere vor Allem ihre Badereise a tout prix haben müssen, wenn es ein wirkliches, wirksames Sommer gewesen sein soll. Und ist er nun schließlich da, was dann? Dann möchte man aus der Haut fahren vor Hitze, umkommen vor Stand, vergehen vor Durst; dann möchte man sich oder unter der Douche stehen; dann wünscht man mit einem wahren

Heißhunger einen handfesten Gewitterregen herbei, sucht nach jedem schattigen Plätzchen wie nach einem Paradiese und fängt jeden kühlen Luftzug centimeterweise ab. Und so fort mit Graye in infinitum! Aber das ist es uns Menschen so recht ähnlich: Im Winter möchten wir unter Palmen, im Sommer zwischen Eisbergen wandeln; im Frühling sehnen wir uns nach dem trauernden Herbst und in diesem wieder nach dem verlockenden Lenz!

Nun ist es nicht ganz uninteressant und unamüßant, zu beobachten, wie Jedes sich auf seine Weise vor der Last des glutausströmenden Sonnenstrahlers zu schützen sucht. Möglichst leicht gekleidet! das ist gegenwärtig das Selbstgefühl. Der Anhangszug, die weiße Unausprechliche — der sogenannte Wetterverderber — die hellen Sommeranzüge dominieren auf den Straßen und Promenaden beim stärkeren Geschlecht. Werkwürdiger Weise tragen die Damen, welche sooft Hals und Arme von Windhauche umspielen lassen, geschlossene Kleider und suchen durch den Sonnenschirm sich und den zarten, nicht selten durch Puder noch „verärrterten“ Teint vor den sengenden Strahlen zu schützen. Die Sonnenlinie ängstlich vermeidend, strömt Alles der Schattenseite zu. Nur wenige, jedenfalls auf Sonnenbrand eingearbeitete Passanten, nehmen den Kampf mit der Sonnenhitze auf. Und während wir Männer all unseren Sonnenbrand im kühlen Bier zu verlesen suchen, sind die Damen bemüht, sich über die Hitze durch „Gefrorenes“ hinwegzutäuschen oder Eiscafé zu trinken, dem nebebei nachgerührt wird, daß er schön machen soll. Als ob unsere holden Herannaufahrtinnen so etwas noch nöthig hätten!

Auf Schritt und Tritt, überall und allerwärts bildet die Hitze das Hauptthema. Ich selbst habe mich so in die Hitze hineingeschrieben, daß mir der Schweiß aus allen Poren rinnt. Wäpsten sich doch, wär'nd ich diese Zeilen beend, drohende —? nein, schließlich herbeigewünschte Gewitterwolken am Himmel zusammenziehen und möchte Jupiter Pluvius unter den ungewöhnlichen Jorkausstrahlen über diese polizeimüdrige Gutz einen erquickenden Regen herabenden. Wie schön... wie erfrischend!... wie wonnig!... würden dann dieselben Menschen zusehen, die vor wenigen Minuten noch verzweifeln wollten.

— Dienstag, den 9. August traf Ministerial-Secretär Beck von der Bereisung der Beinal-Gensabn-Strade Maros-Ludos-District in Gesellschaft des Obernotars des Klausenburger Comitates Bonis und des Oberingenieurs des k. u. D. Baha Herzog in Bistitz ein.

— (Gewitter.) Dieser Tage entlud sich ein heftiges Gewitter über Bistitz und Umgebung. Unter fürchterlichen Schlägen fuhr der Blitz in den Rauchfang des Stadlchen — früher Liebchen Hauses — das von dem mit einem Blitzableiter versehenen evangelischen Thurm nur etwa 200—250 Schritte weit entfernt ist und beschädigte diesen ganz erheblich.

— Nach einer Meldung des „Obor“ wurden die Universitätsprofessoren Bojnovies und Brbanics, angeblich wegen ihres politischen Verhaltens von Amt und Gehalt suspendirt. Beide Gewannaten gehörten bekanntlich als Abgeordnete in der letzten Landtagssession der Wragowicsopposition an, in welcher sie die leitende Rolle innehatten. Ferner wurde Oberingenieur Kamilo Bedlovics (Schwager des früheren Oberstaatsanwalts Span) von Agram nach Esseg strafweise überlegt; endlich wurde gegen Realguld-Director Novotny in Belovar die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet. Es verläutelt, daß hiebei die Reife der Maßregeln gegen remittente Beamte noch nicht erschöpft ist.

— Die Wiener Abendpost“ sagt anlässlich des Brandes des böhmischen Nationaltheaters: „Allgemein und weit über die Grenzen Böhmens hinaus äußert sich schon jetzt das Gefühl des Bedauerns und der Theilnahme über den schmerzlichen Verlust, der die böhmische Nation, die Stadt Prag und ganz Böhmen erlitten haben. Der Erste, der seinen theilnahmepollen Gefühlen Ausdruck gab, war Kronprinz Rudolf. Einen weitem Lichtblick für das große Unglück bildet die warme Theilnahme, welche auch die deutsche Bevölkerung Prag's und ganz Böhmens an den Tag legt.“

(Fünfszig Gulden und fünfzig Jahre Eheglück.) Man spreut aus Feldbüschen (Räuten): Der Generalarzt in Pinnerberg, Dr. Janaz Grasl, feierte dieser Tage seine goldene Hochzeit. Es war dies ein seltenes Fest für die dortige Gegend einerseits, weil selten jemandem das Glück zu Theil wird, eine solche Feier zu begehen und andererseits, weil Dr. Grasl eine weit und breit von Allen hochgeschätzte Persönlichkeit ist. Am Vorabend des Jubeltages wurde dem Brautpaare auf Veranstaltung des Feuerweh-Hauptmannes Rauter ein imposanter Festzug gebracht. Imposant war auch Tags darauf die kirchliche Feier; doch interessanter noch als alles Uebrige ist die Art und Weise, wie Dr. Grasl zu seiner Frau, der nunmehrigen Jubelbraut, kam. Als Dr. Grasl die Pharmaceut in Graz studirte, geriet er, als vom Hause ganz unbenutzter Student, in arge Geldverlegenheit, die seinen Studien selbst ein Ziel setzen könnten. Eines Tages sagte er in einer kleinen Gesellschaft in einem befreundeten Hause zu einigen Collegen: „Freunde, Dirjenige, welche mir morgen fünfzig Gulden leiht, die wird, wenn ich abhandelt habe, meine Frau!“ Und richtig überbrachte am nächsten Morgen ein hohes Mädchen aus gutem Hause, die den sauberen und soliden Bruder Studio trotz seiner Armut schon längst im Geheimen liebegewonnen und die gemachte Reuefertigung vernommen hatte, dem erkaunten Aesluaps-Zünger die fünfzig Gulden, so daß Grasl seiner größten augenblicklichen Noth entboden war und seine Studien vollenden konnte. Als Grasl dann später selbstständig wurde, löste er sein als Student gege-

Ich stand auf und sagte ihm, daß wir jetzt wohl mit einander fertig wären, und daß es Dinge gäbe, die selbst eine so geringe Frau, wie ich doch in seinen Augen sei, von Niemand, auch nicht von einem hochgeborenen Grafen, mit anhören könnte, noch dazu in ihrem eignen Hause.

Ein Duell unter dem ersten Kaiserreiche.

Nach dem Französischen des Colombet.

(Schluß.)

Beide sind Generale geworden. Um diese Zeit erhält Dupont den Befehl, sich zur Armee in Graubünden zu begeben. Er kommt, ohne erwartet worden zu sein, in dem Orte an, den der Generalstab befehlt hat und der absolut von jeder Herberge entblößt ist. Es ist eine rathellose Nacht; man sieht kein Licht, außer an den Fenstern einer kleinen Hütte. Dupont wendet sich dorthin, tritt resolut in die Wohnung und sieht vor Journalier.

„Wie, Du bist es?“ ruft dieser voll Freude. „Nun zu unserem Strauß!“

„Ja, zu unserem Strauß!“ Und während sie miteinander sucheln, wird das Gespräch fortgesetzt. „Ich glaube, Du setest auf einem hohen Administrationsposten befördert worden?“

„Du hast Dich geirrt; ich bin noch immer vom Meier. Der Minister hat mich zum vierten Corps geschickt und da bin ich.“

„Und Dein erster Besuch gilt mir?“

„Man kann nicht liebenswürdiger sein... Sacrebleu!“ Der Säbel Dupont's hat Journalier am Halse getroffen und hält ihn an die Wand gemagelt.

„Gefahr, daß Du nicht auf diesen Dief dachtest!“ Dupont läßt nicht los.

„Ich habe Dir einen Dief aufbewahrt, der wohl so viel werth ist, als dieser.“

„Was für ein Dief?“

„Wenn sich Dein Arm senkt und ohne daß Du pariren kannst, werde ich Dir einen Dauchpief versetzen, daß Deine Gedärme die Luft sehen.“

„Danke für das Aviso. Wir werden die Nacht in dieser Stellung zubringen.“

„Eine angenehme Aussicht! Weißt Du, daß ich mich gar nicht beuglich fühle?“

„Weg mit Deinem Säbel und ich lasse Dich los.“

„Nein, ich will Dir den Dauch aufschütten.“

Der Säbel, den sie machten, zog endlich Officere herbei, welche die beiden Generale trennten.

Dupont wird zuerst dieses endlosen Kampfes müde. Er denkt daran, sich zu verheiraten. Aber früher muß er Journaie tödten oder ihm den Maulkorb anlegen.

Er sucht ihn am Morgen auf; er ist in Paris.

„Ah! wir wollen mit einander anbinden,“ sagt der Andere.

„Leihe mir früher ein aufmerksames Ohr. Ich sehe so wie Du mich stehst, auf dem Punkte zu heiraten. Wir müssen endlich diesem Streit ein Ende machen; er fängt schon an, ranzig zu werden. Ich will mich Deiner entledigen. Um zu einem definitiven Resultate zu gelangen, mache ich Dir den Antrag, die Stelle des Säbels durch Pistolen zu ersetzen.“

„Du hast den Kopf verloren!“ sagt Journalier erkaunt.

„D, ich kenne Deine Geschicklichkeit... aber ich habe an ein Mittel gedacht, den Kampf gleich zu machen. Es gibt ein mit Sämen besetztes Schege in der Nähe von Neuilly, worüber ich verfügen kann. Wir werden uns mit Sattelpistolen versehen dahin begeben und dann einander, nachdem wir uns aus dem Gesicht verloren, wieder auffuchen, wobei Jedem erlaubt ist, nach seiner Bequemlichkeit zu schießen.“

„Lopp, einverstanden, aber laß Dir von mir einen Rath ertheilen.“

„Ja, hören.“

benes Wort auch ein und führte die edle Spenderin als Ehegospin...

(Ein Liebesbrief, Marder.) Aus Bozen wird dem Fremdenbl. geschrieben: Allgemeines Aufsehen, namentlich in den besseren...

(Ein Kampf mit Zigeunern.) Am 8. August Nachmittags legte in dem Orte Kettendheim bei Alzei eine Zigeunerbande ein...

(Die Königin von Belgien als Translator.) Im Café eines Badeparkhotels, schreibt der „P. L.“ vom 10. d., daß heute ein Fremder, ein Franzose, beim Frühstück...

(Die Conduitenlisten.) Der „Deutsche Reichsbote“ bringt folgenden zeitgemäßen verifizierten Stoßseufzer eines Lehrers: Ihr, die ihr ahnet in der Freiheit nicht, Ihr ahnt es immer, was dies Wort bedeutet...

„Treibe Deine Heiratprojekte nicht zu weit; es wäre verlorene Mühe, denn ich verfiere Dich, daß Du als Junggestellte sterben wirst.“

Am bestimmten Tage begannen Dupont und Journer ihre Jagd. Sie avancierten langsam gegen einander vor, spähten durch das Dickicht...

„Das ist eine!“ sagte er zu sich. Nach einer kurzen Pause begann er wieder, aber von der anderen Seite...

„Das sind zwei!“ sagte er hinzu. Der Hut war in's Gerümpel geschleudert. Jetzt ging Dupont geradewegs auf Journer los.

„Wie Dir beliebt“, erwiderte Journer. „Nur erinnere Dich, daß ich mein Eigentumsrecht nicht aufgeben will.“

Man streitet darüber, ob die Gold- oder die Silberwährung richtiger? Bisogna! Die Wiederkührung ist die richtige; denn wovon sollten wir sonst leben?

(Touren deutscher Gesangsvereine.) In Wiesbaden soll am 27., 28., 29., 30. und 31. August ein Wettstreit deutscher Männergesangsvereine stattfinden...

Unter dem Theaterzettel einer babilöchen Stadt stand am 22. Juli 1881 folgende dramatische Ankündigung: Hochgeheimes Publicum! Im gewöhnlichen Leben hält man das Zitzen der Weinen für ein gutes Zeichen...

(Die Conduitenlisten.) Der „Deutsche Reichsbote“ bringt folgenden zeitgemäßen verifizierten Stoßseufzer eines Lehrers: Ihr, die ihr ahnet in der Freiheit nicht, Ihr ahnt es immer, was dies Wort bedeutet...

Ich liebe Gott, ich liebe mein Vaterland und liebe unsern alten, theuren Kaiser — In epr' die Obrigkeit als jenes Dand, Das eint und fahrt uns schwache, schwache Reiser.

Die Freiheit liebt' ich treu als höchsten Gut, Das Sterbliche hindern sie befehen, Denn ach! ich weiß, wie weh die Knechtschaft thut, Ich hab' ihr bitteres Brod schon einst gegessen.

Ein jeder Antagonist scheint ein Spion, In jedes Furcht durchdring' ich wir seine Füße; Ein jedes Lächeln leht sich uns in Pöhn, Und jedes Freundeswort erscheint uns — Lüge.

Der Herr Inspektor kommt! Hast auf! Seid still! — Schen finkt der Blick — doch gilt es jetzt zu handeln! Denn wer nicht als verdächtig gelten will, Dem rath' ich wohl zu kriechen und zu schmickeln.

(Der Neffe des Marschalls Ferrano.) Am 8. October v. J. sahete der Graf Sant Antonio, Nisse des Marschalls Ferrano, das reizende Fräulein Ernesta Martinez y Campos, Nichts desto gleichnamigen bekannten spanischen Staatsmannes, zum Traualtäre.

(Trauung in Paris.) Aus Oleype wird folgende tragikomische Geschichte erzählt: „Eine junge Engländerin, die hier zur Cur weilte, hatte unendlich viel von dem Belästigungen eines französischen...

will ich Ihnen sogleich sagen: es ist Lord Byron, der meine einsamen Stunden eroicert und verklärt.“ Mit trotzigem Tone sagte der Kubiter: „Nun denn, Madame, so sagen Sie Lord Byron in meinem Namen, daß ich ihm nicht so leicht das Feld räume und daß ich hoffe, in den nächsten Tagen den Degen mit ihm zu kreuzen.“

(Der älteste Parlaments-Reporter.) In London ist kürzlich der Dohy der Journalisten-Tribüne des house of commons gestorben, Mr. Neilson, der Senior Derjenige, die Tag für Tag die endlosen, spaltenlangen Parlaments-Berichte für die englischen Zeitungen verfertigen.

Um die Russifizierung Bissarabiens zu beschleunigen, sollen dort Kosaken-Ansiedlungen errichtet und das hiezu erforderliche Land dem durchwegs der rumänischen Nationalität angehörigen Großgrundbesitzern auf dem Expropriationswege abgenommen werden.

(Italienische Afrikaforschung.) An die geographische Gesellschaft in Rom ist von der Küste des Golfs von Guinea folgende telegraphische Nachricht gelangt: „Nach Durchmessung von Afrika senden wir der hochansehnlichen Gesellschaft unseren Grap, Einen Glückwunsch dem Fürsten Vorkhejs, dem Wäcken der Expedition.“

(Jrliche in Amerika.) Der „Volkstg.“ geht aus Amerika das „Philadelphia Tagebl.“ mit folgender Anzeige zu: „Achtung! In der alten Heimat er lirt, habe ich mein Weibl in der Stadt der Bruderverliebe gejucht und gefunden. Freunde und Bekannte, welche mit die Ehre ihres Weibchens schenken wollen, sind ersucht, am Sonnabend, den 16. Juli in Nr. 325 Kallowhillstraße vorzusprechen, am welchem Plage ich einen Bierjalon eröffne. F. W. Frische.“

Dr. Tannet, dessen Tod wir jüngst meldeten, soll nach einem Berichte der „Cobl. Volkstg.“ in Amsterdam gestorben sein, und zwar in Folge eines Sturzes. Das genannte Blatt schreibt darüber, wie folgt: Am 5. Juli war Tannet im Hotel Cornelius zu Amsterdam abgestiegen, in seiner Begleitung befanden sich seine Frau und zwei kleine Kinder.

(Das Polizeitelephon in Chicago.) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Electrotechnische Zeitschrift“ einen Aufsatz, dem wir das Nachfolgende entnehmen: Ein bringendes Bedürfnis, einen

